

Rede zum Volkstrauertag 2017

“Ein Volk, das seine Toten ehrt, ehrt sich selbst und wird daraus die Kraft schöpfen, den Weg zu neuem Leben, zum hellen Tag zu suchen.“

Als der sozialdemokratische Reichspräsident Paul Löbe 1922 diese Worte sagte, waren seit dem Ende des Ersten Weltkrieges vier Jahre vergangen.

Politiker, kirchliche Würdenträger und vor allem Angehörige von Gefallenen im damaligen Deutschen Reich und in seinen Ländern bemühten sich um einen gemeinsamen Tag zum Gedenken an die zwei Millionen deutschen Toten des Ersten Weltkrieges.

Seit 95 Jahren begehen wir in Deutschland den Volkstrauertag. Am zweiten Sonntag vor dem ersten Advent im stillen Monat November wehen die Fahnen auf Halbmast, gedenken wir unserer Toten.

Aber heute, drei Generationen nach Ende des Zweiten Weltkrieges, fällt es vielen Menschen – insbesondere den jüngeren – schwer, die Bedeutung, die der Volkstrauertag für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration hatte, zu begreifen oder gar zu teilen. Ist der Volkstrauertag somit in naher Zukunft ein Gedenktag ohne Volk?

So wie wir hier in Sand, versammeln sich nahezu in jeder Stadt und in jeder Gemeinde in Deutschland Menschen, die der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedenken. Auch wenn die Teilnehmerzahl abgenommen hat, so ist es doch denen, die sich versammeln, wichtig, gemeinsam an das Unrecht der Willkürherrschaft und an die Schrecken des Krieges und des Leides der Menschen zu erinnern.

Wir gedenken heute der Toten der beiden Weltkriege, der gefallenen Soldaten und der Millionen getöteter Zivilisten. Dabei schließen wir auch die Opfer der anderen Nationen in unser Gedenken mit ein.

Wir gedenken der Opfer von Vertreibung und Gefangenschaft. Wir gedenken der Toten des Widerstands gegen Diktatur und Unrechtsregime in unserem Land und in vielen Staaten der Welt.

Wir gedenken des unermesslichen Leids, das den Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik widerfuhr.

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und das Nazi-Regime ist in Deutschland allgegenwärtig. 55 Millionen Menschen sind damals getötet worden. Dazu kommen Millionen Menschen, die verwundet und entsetzlich verstümmelt wurden. Allein in Deutschland wuchsen fast 2,5 Millionen Menschen als Kriegswaisen oder –halbwaisen auf.

Der Zweite Weltkrieg wirft einen langen Schatten. Er ist ein ferner, doch kein abgeschlossener Teil unserer Vergangenheit. Die Erfahrung seiner Schrecken gehört zu unserer nationalen Identität und prägt auch das Selbstverständnis unserer Nachbarstaaten. Die europäische Einigung entsprang dem festen Willen, das Zeitalter der Kriege zu überwinden und dauerhaften Frieden auf unserem Kontinent zu sichern.

Die Beschäftigung mit den Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und den daraus mit der Gestaltung eines integrierten Europa gezogenen Lehren führt uns deutlich vor Augen, dass die Europäische Union mehr ist als ein Finanz- und Wirtschaftsprojekt. Ein gemeinsames Europa ist ein Garant des Friedens. Ein gemeinsames

Europa ist ein großes Friedens- und Versöhnungswerk, das zu erhalten und weiterzuentwickeln sich nicht nur lohnt, sondern von existenzieller Bedeutung ist.

Wir dürfen nicht zulassen, dass nationaler Egoismus wieder salonfähig und der Abgrenzung das Wort geredet wird anstatt die Gemeinsamkeiten zu stärken. Wenn jedes Volk in Europa nur an sich denkt, haben wir aus der Geschichte nichts gelernt.

In den Medien bekommen wir doch täglich vor Augen geführt, wie es in anderen Teilen der Welt um den Frieden bestellt ist. Nach wie vor werden Menschen in vielen Teilen der Welt Opfer von Krieg, Verfolgung, Vertreibung und Terror. Derzeit sind es die Geschehnisse in Syrien, die eskalieren. Krieg, Gewalt und Verfolgung sind keine Geißeln der vorigen Jahrhunderte allein. Auch unser noch junges 21. Jahrhundert ist voll von Konflikten, die Leid und Tod über Millionen Menschen bringen. Unsere Welt ist nicht friedlich.

Auch mit diesem gegenwärtigen Schrecken müssen wir uns am Volkstrauertag auseinandersetzen. Dazu gehört, dass wir der Soldaten gedenken, die heute in Afghanistan oder in anderen Teilen der Welt ihr Leben riskieren, um den Aufbau eines Staates zu unterstützen, in dem die Menschenrechte gelten sollen.

Der Einsatz in Afghanistan zeigt, wie gefährlich die Arbeit für Frieden und Menschenrechte sein kann. In guter Absicht haben unsere Parlamente junge Leute hinaus in ein Land geschickt, in dem sie nicht willkommen sind, in dem ihr Dienst nicht anerkannt und ihr Opfer nicht geachtet wird. Die Realität heute ist wohl eher so, dass Gewalt immer

wieder neue Gewalt hervorbringt und Terror neuen Terror nährt. Daraus müssen die politisch Verantwortlichen die richtigen Konsequenzen ziehen.

Trauer lässt sich nicht staatlich verordnen, sie ist ein persönliches Gefühl. Mitfühlen, gemeinsames Erinnern und Gedenken aber bringen zum Ausdruck, dass die unmittelbar Betroffenen nicht allein sind, dass wir uns als Gemeinschaft empfinden, die sich zur Friedfertigkeit bekennt.

Der Volkstrauertag darf sich nicht in der Rückschau und in der Tradition erschöpfen. Er ist ein sehr aktueller Gedenktag, den wir brauchen. Er schützt vor dem Vergessen und Verdrängen. Er mahnt uns, aus den Schreckensbildern der Vergangenheit die richtigen Schlüsse zu ziehen. Gegen Krieg und Gewalt – für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit – das ist seine Losung. Am Volkstrauertag bekennen wir uns zum Wert des Lebens.

Bertolt Brecht sagte einmal: „Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“ Damit genau das nicht geschieht, ist unser heutiges Gedenken an die Toten wichtig. Mit diesem Gedenken ehren wir sie.